
Erlebte und Literarische Grundlagen zu Erwin und Elmire
PT 2047 C6S68



Die erlebten

und

literarischen Grundlagen

zu

Goethe's dramatischen Jugendwerken.

Von

Emil Soffé.

I. Heft:

„Erwin und Elmire."

Brünn. 1888.

Druck von Carl Winiker 1628—88. — Verlag von R. Knauthe.

In den poetischen Schöpfungen der meisten Dichter lassen sich subjective Einflüsse in größerem oder geringerem Maße verfolgen; Eindrücke der Außenwelt, mannigfache Anregungen und subjective Stimmungen lassen sich nachweisen. In größerem Maße als bei irgend einem anderen Dichter ist dies bei Goethe der Fall. Goethe hat selbst den Ausspruch gethan, dass alle Gedichte Gelegenheitsdichtungen im umfassenderen Sinne des Wortes sein müssten; der Stoff, die Veranlassung müsse aus wirklich Erlebtem entsprungen sein. Diesem Prinzipe ist auch der Dichter im großen und ganzen gefolgt, und daher lassen sich in seinen poetischen Werken trotz der objectiven Form, in der sie erscheinen, subjective Stimmungen und äußere Einflüsse wahrnehmen, welche ihm zu seinen Schöpfungen Anregung gaben. Goethe hebt dies in seiner poetischen Selbstbiographie wiederholt hervor, er berichtet, dass er schon von Jugend auf für Eindrücke der Außenwelt sehr empfänglich und leicht angeregt, wie auch andererseits selbst vielfach anregend gewesen sei. Er hatte das Bestreben, die durch äußere Lebensumstände, durch Berührung mit der Kunst und den Werken anderer Dichter entstandenen Seelenstimmungen seiner künstlerischen Gestaltungskraft zu unterwerfen und gewann auf diese Weise die bewunderungswürdige Harmonie zwischen dem Inhalt und der Form seiner Werke. Was er von außen in sich aufgenommen hatte, das stellte er durch die Kraft der Dichtkunst verklärt und veredelt in die Außenwelt; so wurde selbst ein Leid, das ihn bedrängt hatte, für ihn zu einem fremden Gegenstande, indem er sich durch poetische Darstellung von demselben befreite. Besonders des Dichters dramatische Jugendwerke bieten uns Gelgenheit, diesen künstlerischen Vorgang genauer zu betrachten; an ihnen sehen wir, wie er alles, was in sein Leben oder in seinen Entwickelungsgang eingriff, festhielt, und wie ihm Glück und Unglück zum Gesange wurde.

Erwin und Elmire.

Im Jahre 1775 brachte die von F. H. Jacobi herausgegebene Frauenzimmerzeitung „Iris“ im Märzhefte Goethe's „Erwin und Elmire“;*) am 21. März schreibt der Dichter hierüber an Jacobi: „Danke dir für alles, Erwin, Geld u. s. w.“. Jacobi erwähnt das Singspiel schon in einem Briefe an Wieland vom 27. Januar 1775. — Im Mai desselben Jahres gelangte das Stück, während der Dichter in Begleitung der Grafen Stolberg eine Reise unternommen hatte, auf dem Frankfurter Theater zur Aufführung, fand jedoch nur wenig Beifall. Die eingelegten Lieder wurden von André und Stegmann in Musik gesetzt und erschienen 1775 und 1776, später schrieb auch die Herzogin Amalie eine Musik zu dem Singspiele, als es zur Erinnerung an den jährigen Einzug Goethe's in Weimar aufgeführt wurde.

Die Kritik begegnete dem Stücke nicht freundlich; Nicolai's „Allgemeine deutsche Bibliothek (1777, Bd. 31, St. 2, S. 493 und 1778, Bd. 33, St. 2, S. 542 ff.)“ beurtheilte es hart und ungünstig; es erschien sogar noch 1775 eine angeblich von dem Mainzer Singspieldichter Faber verfasste Parodie desselben unter dem Titel „Eine komische Oper ohne Titel in einem halben Aufzuge.“ Frankfurt a. M..

Nach der Meinung der meisten Literarhistoriker verdankt das Singspiel seine Entstehung oder mindestens seine schließliche Gestaltung dem Liebesverhältnisse Goethe's zu Anna Elisabeth Schönemann, die er unter dem Namen Lili und Belinde besang. Die Beendigung und Aufführung des kleinen Stückes fällt auch gerade in die Zeit, als dieses Liebesverhältnis seinen Gipfelpunkt erreicht hatte. Entgegen dieser Meinung glauben Goedeke und Wilmanns nur unwesentliche Züge jenem Verhältnisse entnommen. Goedeke ist der Meinung, dass man die Quälereien, deren sich Elmire anklagt, als Nachklang der von Käthchen Schönkopf gegen Goethe geübten auffassen dürfte, während Wilmanns deutliche Anspielungen auf Herder's Liebesleben in dem Singspiele finden will und das Stück für ein ursprünglich zu Herder's Vermählung bestimmtes

*) Wir besitzen von diesem Stücke zwei Bearbeitungen; hier haben wir es mit der ersten Fassung, wie sie uns in Hirzel's „Der junge Goethe“ entgegentritt, zu thun.

Hochzeitsgedicht ansieht. Diesen Ansichten widerspricht jedoch der Umstand, dafs in den Briefen aus jener Zeit Lili mit dem Singspiele in eine so nahe Verbindung gebracht wird, dafs daraus ersichtlich ist, es müsse eine gewisse Beziehung zwischen beiden bestehen, ferner dafs der Ton des Stücks, besonders jener der eingelegten Lieder, lebhaft an andere Liebesgedichte aus jener Zeit erinnert und schließlich, dafs Goethe schon durch die Widmung des Stücks „an Belinde" das nahe Verhältnis desselben zu seiner Geliebten ausdrücken wollte, denn sicherlich wird der Dichter, in dessen damaligen Liebesliedern sich theils directe, theils leicht auffindbare Hinweise auf seine Geliebte finden, in einem Stücke, dessen Widmung „Belinden's" Namen trägt, auch Beziehungen behandelt haben, die sie und ihn betrafen.

Wenn nun auch das Singspiel in der Gestalt, wie es im Mai 1775 in Frankfurt aufgeführt wurde, erst in die Zeit des Liebesverhältnisses zu Lili fällt, so müssen wir die Keime desselben, vor allem die Dramatisierung der Goldsmith'schen Romanze doch in einer früheren Zeit suchen, da sie augenscheinlich mit Goethe's Bemühungen, sich auch im Singspiele zu versuchen, zusammenhängen. Bereits in Leipzig hatte der Dichter durch seinen Verkehr mit Weiße und Schiebeler sich für die Operette interessiert, und dieses Interesse hatte hernach in Offenbach und Frankfurt durch die Componisten André und Kayser neue Anregung erhalten.

Die Idee zu „Erwin und Elmire" mag Goethe nicht lange nach der Wetzlarer Zeit gefafst und einzelnes daraus gleichzeitig mit „Werther" gedichtet haben, denn der Ton des Stücks erinnert an jenen Roman. In einem Briefe aus dem Sommer 1773 an Kestner erwähnt Goethe ein Lustspiel, ohne jedoch den Namen desselben zu nennen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dafs er damit „Erwin und Elmire" meint; er schreibt: „Ich bin auch zeither fleißig geweſt, hab viele kleine Sachen gearbeitet und ein Lustspiel mit Gesängen ist bald fertig, auch einige ansehnlichere Stücke zu Grunde gelegt und nun wird darüber studirt. Obiges Lustspiel ist ohne großen Aufwand von Geist und Gefühl auf den Horizont unserer Akteurs und unserer Bühne gearbeitet." Wie weit Goethe damals das Stück ausgeführt hatte, können wir, da uns die Entwürfe desselben nicht erhalten sind, nicht bestimmen, doch scheint er nicht über den Anfang hinausgekommen zu sein, da er, wie es aus Lavater's Tagebuch unterm 20. Juli 1774 ersichtlich ist,

bloß den Anfang des Singspiels auf der Emser- und Rheinreise mit sich führte und den Begleitern vorlas. In diesen Entwürfen und ersten Ausführungen, die vor den December 1774 fallen, mussten natürlich noch sämmtliche Anspielungen auf Goethe's Verhältnis zu Lili fehlen.

Dieser ältere Entwurf dürfte wohl mit dem ersten Monologe Elmirens oder dem Dialoge zwischen Elmire und Bernardo begonnen haben, nicht, wie Goedecke annimmt, mit dem Auftreten Erwin's, da sonst dem Stücke die Exposition gefehlt hätte. Auszuscheiden sind aus der älteren Bearbeitung der Dialog zwischen Olimpia und Elmiren; mit absoluter Sicherheit das Lied „Ein Schauspiel für Götter," welches erst Ende Januar 1775, und das Lied „Ihr verblühet süße Rosen," das ungefähr um dieselbe Zeit entstand; ferner, wie schon erwähnt, alle Bezüge auf Goethe's und Lili's Verhältnis. Das Lied „Ein Veilchen auf der Wiese stand" war bereits 1774 im Jacobi'schen Kreise bekannt, Koberstein gibt das Jahr 1773 als Entstehungszeit an.

Den Stoff zu „Erwin und Elmire" entnahm der Dichter in erster Linie der in dem Romane „der Landprediger von Wakefield" eingeflochtenen Romanze von Edwin und Angelina. Goethe erwähnt diese Quelle ausdrücklich, indem er dabei auf sein Liebesverhältnis zu Lili anspielt. So sagt er hierüber in „Dichtung und Wahrheit" XIX. Bd., S. 95: „Die Oper Erwin und Elmire war aus Goldsmith's liebenswürdiger, im Landprediger von Wakefield eingefügten Romanze entstanden, die uns in den letzten Zeiten vergnügt hatte, wo wir noch nicht ahnten, dass uns etwas Ähnliches bevorstehe." Es lag also etwas Verwandtes in dem Schicksale Edwin's und Angelina's und dem Verhältnisse des Dichters zu Lili, ein individueller Bezug, den der Dichter fühlte, und der ihn zur Wiederaufnahme und Vollendung des Stoffes hinzog.

Bevor wir uns der Frage, wie weit Goethe seine und seiner Freunde Erlebnisse, sowie die englische Romanze und sonstige literarische Grundlagen bei Abfassung seines Singspiels benützt habe, zuwenden, müssen wir den Verlauf seines Liebesverhältnisses zu Lili betrachten.

Der 25jährige Goethe hatte bereits durch seinen Goetz und Werther große Berühmtheit erlangt, er hatte die Aufmerksamkeit des Publicums durch seine Werke auf sich gezogen, und die Theilnahme für den genialen Dichter war in Frankfurt wie in der

literarischen Welt eine äußerst rege. Die angesehensten Frankfurter Familien interessierten sich für die Persönlichkeit des Dichters und bemühten sich, ihn in ihre Kreise zu ziehen. Goethe erzählt darüber in Dichtung und Wahrheit, 16. Buch: „Der Quasi-Fremde, angekündigt als Bär, wegen oftmaligen unfreundlichen Abweisens, dann wieder als Hurone Voltaire's, Cumberland's Westindier, als Naturkind bei so vielen Talenten, erregte die Neugierde, und so beschäftigte man sich in verschiedenen Häusern mit schicklichen Negotiationen, ihn zu sehen.“ Ende 1774 wurde Goethe durch einen Freund, vermutlich durch den Componisten Kayser, der im Schönemann'schen Hause Musik-Unterricht ertheilte, oder durch André auch in die Familie Lili's eingeführt, wo man gleichfalls schon lange an dem jungen Dichter ein reges Interesse nahm. Goethe trat jetzt der einzigen Tochter des Hauses, Anna Elisabeth, näher, doch scheint er schon früher die Bekanntschaft des schönen Mädchens, das eine so bedeutende Rolle in seinem Liebesleben spielen sollte, gemacht und jetzt bloß erneuert zu haben und nur künstlerischer Abrundung halber in seiner Selbstbiographie die erste Begegnung in den Winter 1774 zu setzen. Goethe fand sich bald in den Banden der reizenden Blondine, zu der er eine leidenschaftliche Neigung fasste. Noch in hohem Greisenalter, als Lili bereits gestorben, gedenkt er ihrer mit fast jugendlicher Begeisterung. „Ich sehe,“ sagt er zu Eckermann, „die reizende Lili wieder in aller Lebendigkeit vor mir, und es ist mir, als fühlte ich wieder den Hauch ihrer beglückenden Nähe. Sie war in der That die Erste, die ich tief und wahrhaft liebte. Auch kann ich sagen, dass sie die Letzte gewesen; denn alle kleinen Neigungen, die mich in der Folge meines Lebens berührten, waren, mit jener ersten verglichen, nur leicht und oberflächlich.“

Im Schönemann'schen Hause lernte Goethe eine neue Welt kennen; die schöne erst 16jährige Tochter war der glänzende, bewunderte Mittelpunkt der vornehmen Gesellschaft, die sich hier versammelte. Goethe war bisher in seinem Verkehre mit Frauen gewohnt gewesen, die Herzen im Sturme einzunehmen und auf keinen Widerstand zu stoßen, er war immer der empfangende Theil gewesen. In seinen früheren Liebesverhältnissen — mit Ausnahme der Maxe Laroche — stand er sowohl in Betreff des Standes als auch der Bildung auf einem höheren Standpunkte als die Geliebte; hier, gegenüber dem reichen, angesehenen, hochgebildeten Mädchen standen die Verhältnisse anders. Lili war, wie Hermann

Grimm sagt, „keine Blume im Walde, wie Friederike, keine vor dem Fenster eines stillen Hauses blühend, wie Lotte, sondern mitten im prächtigen Garten zwischen Springbrunnen und unter der Bewunderung der Menschen sich aufschließend, wo keins sie pflücken, viele aber sie bewundern und ihren Duft einathmen durften.“ Goethe war fest in den Zauberkreis Lili's gebannt; er änderte ihr zu Liebe seine Lebensweise, seine Gewohnheiten, opferte ihr seine Scheu vor rauschenden Gesellschaften, Bällen und Concerten; er konnte, wie er selbst berichtet, nicht ohne sie sein. Dabei litt er durch ihre Umgebung und durch die Einwirkungen einzelner Glieder ihres Kreises; außerdem musste er sehen, dass Lili auch auf andere ihre Anziehungskraft auszuüben suchte. Es drängte ihn, sich von dem Banne, der ihn bedrückte, zu befreien und sich von einer Leidenschaft, die ihm so viele Pein bereitete, loszumachen, allein er fühlte, dass ihn das Mädchen vollkommen beherrsche, und selbst später, als das Verhältnis in's Schwanken geraten und stillschweigend gelöst worden war, gelang es ihm nicht, seine Leidenschaft für Lili ganz zu übertäuben. Endlich wurden beide durch das Dazwischentreten einer Freundin des Hauses, Fräulein Delf, verlobt. Die angestrebte Verbindung entsprach jedoch keineswegs den Wünschen der Eltern der Liebenden. Der Rath Goethe wollte von der „Staatsdame,“ wie er Lili nannte, nichts wissen, und für Lili's Mutter war der junge Dichter, der wohl bereits berühmt, aber ohne Stellung in der Welt und ohne vornehme Familienverbindung war, kein erwünschter Schwiegersohn. Lili's Bruder Friedrich erwähnt in seinen Aufzeichnungen, dass die Mutter „als eine durchaus praktische, von allem sich Rechenschaft gebende Frau bald die Überzeugung gewonnen, dass Goethe, ungeachtet seines hohen Geistes, seiner glanzvollen Eigenschaften nicht der Mann gewesen sei, der das Glück ihrer Tochter hätte begründen können.“ Göthe selbst fühlte auch, dass er auf Lili's Verwandtschaft in seiner Herzensangelegenheit nicht zählen könne; noch von Weimar aus schreibt er im April 1776 an Johanna Fahlmer über Lili's Verwandtschaft: „Ich hasse das Volk lang im tiefsten Grunde. — Hol' sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedauere ich, dass sie unter so einer Race geboren ist.“

Die Versuche der beiderseitigen Verwandten, das Verlöbnis rückgängig zu machen, blieben nicht erfolglos; nach und nach erkalteten die Beziehungen und lösten sich endlich, ohne dass jedoch ein offener Bruch erfolgte. Diesem Liebesverhältnisse ver-

danken wir einige der reizendsten lyrischen Gedichte Goethe's, aber auch auf dramatische Schöpfungen hat Lili eingewirkt. So finden wir Anklänge an sie in „Claudine von Villa Bella," „Stella" und „Erwin und Elmire"; besonders in dem letzten Stücke treten die persönlichen Verhältnisse des Dichters deutlich hervor. Dass der Schluss von „Erwin und Elmire" nicht der Wirklichkeit entspricht, darf nicht befremden, denn zur Zeit der Abfassung des Stücks konnte der Dichter noch auf eine dauernde Verbindung mit Lili hoffen.

Als das Stück das erstemal über die Bretter gieng, befand sich Goethe mit den beiden Grafen Stolberg auf der Schweizerreise. Er ließ sich über die Aufnahme des Stücks von seiner Tante Johanna Fahlmer, welcher er das Singspiel am 29. März zugesandt hatte, berichten. Er wünschte sowohl über die Aufnahme des Stücks Nachricht als auch darüber, ob Lili, für welche er das Singspiel geschrieben hatte, im Theater gewesen sei. Aus seinem Briefe geht hervor, dass sowohl der Dichter wie auch der Liebhaber an der Aufführung interessiert war. So schreibt er hierüber von Mannheim aus am 16. Mai: „Und wenn Erwin aufgeführt wird, bitt ich doch um eine Relation, denn eine Farce gibt's doch — Und ob Lili drinn war?" Auf den inzwischen von Johanna Fahlmer eingelaufenen Bericht, der leider nicht erhalten ist, antwortet Goethe von Straßburg am 22. Mai: „Danke herzlich liebe Tante für die Nachricht des herrlichen Tragirens, und für ihren letzten mit den Sachen . . . Ihr Brief hat uns allen viel Freude gemacht. Sie haben's sehr lebhaft gefühlt und sehr dramatisch erzählt. Mir war's lieber als die Vorstellung selbst. Ich geh' nach Schaffhausen den Rheinfall zu sehen, mich in die große Idee einzuwickeln. Denn noch fühl ich, ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ist's dem Bären schlimmer als vorher." So war er also durch die plötzliche Abreise nicht, wie er gehofft hatte, Herr über seine Leidenschaften geworden.

Versuchen wir nun die Quellen des Stückes festzustellen. Ehe wir die einzelnen persönlichen Züge, welche Lili und Goethe zu dem Stücke beigesteuert haben, betrachten, wird es sich empfehlen, die Beziehungen zu der literarischen Hauptquelle klarzulegen.

Goldsmith's Roman wurde 1767 von Johann Gottfried Gellius in's Deutsche übertragen, und in dieser Übersetzung lernte

ihn Goethe in Straßburg durch Herder kennen. Dieser, welcher sich für englische Literatur lebhaft interessierte und insbesondere für Shakspere, Swift, Sterne und Richardson begeistert war, hatte den „Landprediger“ nach Straßburg mitgebracht und seinen Freunden Goethe und Peglow vorgelesen. In Goethe hatte das Werk einen tiefen Eindruck hinterlassen; er hat sein begeistertes Urtheil über dasselbe später in seiner Autobiographie niedergelegt. Es bedurfte nur eines äußern Anstoßes und des Dichters leicht erregbare Phantasie konnte bald aus dem ziemlich einfachen Romanzenstoffe ein kleines Singspiel schaffen. Der Inhalt der Romanze ist folgender: Angelina, die schöne, stolze Tochter eines reichen und mächtigen Adeligen ist von vielen Freiern umworben; unter diesen befindet sich der zwar edle, aber arme Edwin. Das Mädchen treibt mit Edwin's treuer Liebe grausames Spiel, und voll Verzweiflung verläſst der Jüngling den Hof und ist verschollen. Nun erst erkennt Angelina seine tiefe, hingebende Neigung; im Glauben, er sei aus Gram über ihre Härte gestorben, fühlt sie aufrichtige Reue und begibt sich, um ihre That zu sühnen, als Page verkleidet in den Wald. Hier will sie ihre Grausamkeit beweinen und einsam sterben. Sie findet Edwin, der hier, abgeschieden von der Welt, als Eremit lebt, und beichtet dem vermeintlichen Klausner ihre Schuld und den Entschluſs, ihre Härte durch freiwilligen Tod zu büßen. Es erfolgt die Erkennung und Versöhnung der Liebenden.

Ziehen wir den Vergleich zwischen dem englischen Gedichte und dem Singspiele, so ergibt sich, daſs Goethe seiner Quelle nicht viel mehr als die Hauptaction entnahm und nur einige Charakterzüge Angelina's und Edwin's beibehielt. Erst von der Scene an, in welcher Erwin auftritt, lehnte er sich an die englische Vorlage an, die ersten Auftritte sind von ihr ganz unabhängig. Selbst der Inhalt der Romanze war nicht ohne weitere Änderungen für seinen Zweck zu verwenden. Die Romanze führt nur zwei Personen vor, das Singspiel hätte sich somit ebenfalls nur auf einen Dialog der Liebenden und auf Monologe beschränken müssen, das Fortschreiten der Handlung wäre ein schleppendes geworden. Dazu wäre noch die Schwierigkeit gekommen, daſs der Dichter — wollte er sich nicht sclavisch an die Romanze binden — gezwungen gewesen wäre, die Bühne für Monologe frei zu halten, damit die Liebenden ihre Seelenstimmungen dem Publicum eröffnen konnten; das hätte immerhin sein Miſsliches gehabt. Goethe

wird also wohl schon damals, als er das erstemal an die dramatische Benützung der Romanze gieng, entschlossen gewesen sein, die Personenzahl zu erhöhen, nur glaube ich nicht, wie Willmanns annimmt, dass der Dichter bereits in dem älteren Entwurfe vier Personen auftreten ließ, ich halte vielmehr dafür, dass bloß der Vertraute des Liebespaares hinzukam.

Goethe übertrug bloß die Hauptzüge der Handlung in sein Stück, vor allem das Hauptmotiv: anfangs verschmähte Liebe, schließliche Reue und Selbstanklage des Mädchens gegenüber dem unerkannten Geliebten; doch verfuhr er hierbei ganz frei. Ebenso hielt er es auch mit der Charakterzeichnung des Liebespaares; er behielt nur einige hervorstechende Charakterzüge bei. Elmire ist wie Angelina schön, reich, einzige Erbin eines großen Vermögens. Wenn in der Romanze von einem Vater die Rede ist und im Singspiele Elmirens Mutter erscheint, so nahm Goethe diese Änderung wahrscheinlich mit Bezug auf Lili's Verhältnisse vor. Angelina und Elmire werden von ihren Angehörigen vergöttert und von vielen Freiern umworben. Angelina schildert dies:

> „Des Vaters Arm mich zu entzieh'n,
> Kam große Freierschar" . . . . .

ähnlich äußert sich Olimpia:

> „Du, die du sechse haben kannst für einen" . . . . .

Angelina wie Elmire treiben mit den Empfindungen ihrer treuen Liebhaber Spiel, stoßen sie coquett von sich, verbergen ihr Gefühl und erkennen erst, nachdem ihre Liebhaber verzweifelnd fortgezogen sind und für todt gelten, deren Wert. So klagt sich Angelina reumüthig an:

> „Bis er ob ihrer Grausamkeit
> Die Stolze ließ und tief
> Sich barg in wilde Einsamkeit,
> Wo er geheim entschlief."

Und Elmire schildert ihr Verhalten gegen Erwin: „War er nicht der edelste von allen, die mich umgaben, und liebt ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltsinn, mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Überfall des heftigsten Schmerzes, seine Mutter, seine Freunde, und ach! Vielleicht die Welt verließ —".

Später dem vermeinten Eremiten gegenüber drückt sie ihre Seelenpein in ähnlicher Weise aus:

„Ich vernahm sein stummes Fleh'n,
Und ich konnt' ihn zehren seh'n,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.“

„Ach so neidscht und quält ich ihn,
Und so ist der arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist todt!“

Beide Mädchen wünschen reumüthig den Tod; Angelina sucht die Einsamkeit auf, um zu sterben:

„Dort von Verzweiflung rings umfah'n
Sterb' ich, wie ich verdien';
So hat Edwin für mich gethan,
So thu' ich auch für ihn.

Elmire wünscht sich ewiges Vergessen, den Tod:

„Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gieb mir den Tod.“

Hielt sich Goethe in der Charakterisierung Elmirens noch ziemlich genau an Goldsmith, so wich er bei Erwin in sehr starkem Maße von der englischen Vorlage ab; hier sind nur wenige und meistens äußerliche Züge übereinstimmend. Edwin's wie Erwin's gesellschaftliche Stellung ist eine viel tiefere als die ihrer Geliebten. Angelina sagt von Edwin:

„Er trug ein schlicht einfach Gewand,
Nicht Macht noch Gut hat er;“

und Erwin klagt über sein Los:

„Aber da ich arm bin, war ich verachtet.“

Zahlreicher sind die Abweichungen von der Romanze. So treffen sich in derselben die beiden Liebenden zufällig, ohne einander zu erkennen, denn Angelina ist als Page verkleidet, und Edwin trägt ein Eremitenkleid, während in dem Singspiele Bernardo die Intrigue einfädelt. Elmire, durch Bernardo's

Schilderungen bewogen, sucht den heiligen Mann auf, um ihre Schuld zu beichten, Erwin aber ist bereits von ihrem Besuche früher unterrichtet. In der Romanze erfahren wir erst am Schlusse, dass der Klausner und der geliebte Edwin eine und dieselbe Person seien. Goldsmith hat, um das Interesse des Lesers nicht früher zu stören, die Enthüllung hinausgeschoben. In dem Singspiele ist das Publicum Mitwisser der Verkleidung; diese ist bloß für Elmire, nicht für den Zuseher bestimmt; Edwin ist jedoch vom Anfange an Eremit, er wählt nicht erst die Verkleidung, als er von dem Nahen der Geliebten Kunde erhält, auch bezweckt er mit dem geistlichen Gewande keine List. In der Romanze gibt sich Edwin sofort nach der Beichte zu erkennen, Erwin reicht Elmiren bloß schriftlichen Trost, den sie nicht einmal in seiner Gegenwart lesen darf. In der Romanze ist alles viel einfacher, im Singspiel sind Schürzung und Lösung viel gekünstelter.

Wie bedeutend aber auch diese äußerlichen Abweichungen von der englischen Quelle sind, viel tiefere hat Goethe an dem Charakter des Geliebten vorgenommen, er hat Züge hinzugedichtet, die Edwin fremd sind, und die ihm selbst angehören. Edwin trägt nicht bloß das Eremitenkleid, er ist auch seinem ganzen Wesen nach Eremit geworden; er hat sich selbst überwunden und den inneren Frieden gefunden. Da er den Freuden dieser Welt entsagt hat, können ihm diese nicht mehr leicht Gefahr bringen. Edle Männlichkeit und Seelenruhe prägen sich in seinen Worten aus. Von all' dem ist im Singspiel wenig zu finden. Erwin hat sich wohl von der Welt zurückgezogen, aber, wie er äußerlich ein weltliches Gewand trägt, so hängt er auch noch innerlich mit allen Fasern seines Herzens an der Welt. Er ist keineswegs der ruhige, weltabgewandte Mann, wie Edwin, er hat sich zwar aus dem Weltgetriebe gerettet, ist jedoch jeden Augenblick — trotz seiner weltverachtenden Reden — bereit, in dasselbe zurückzukehren. Es ist ihm mit seinem Entschlusse nicht recht Ernst. „Abwechselnde Hoffnung und Verzweiflung bestürmen meine Seele“ ruft er aus und kennzeichnet damit vollkommen das Schwankende seines Charakters.

Wenden wir uns nun wieder zu der Person des Dichters. Peinliche Stunden, die ihm Lili's Flatterhaftigkeit bereitete, lenkten seinen Sinn vom neuen auf die englische Romanze, deren Dramatisierung er schon früher versucht hatte. Demnach ist es erklärlich,

dass sich viele Beziehungen auf den Dichter und Lili in dem Singspiele finden, Charaktereigenschaften, die der Dichter in poetischer Weise mit dem bereits vorhandenen Romanzenstoffe verwob. Der directe Hinweis auf Lili ergibt sich schon aus der Widmung:

„Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt ich aus diesem Herzen hier,
Nimm ihn gefällig auf Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.“*)

„Erwin und Elmire“ sollte also eine Huldigung für die Geliebte sein, zugleich aber auch eine Warnung für das schöne, jedoch coquette, leichtherzige Mädchen, eine Warnung, die der Dichter später noch deutlicher in den Schlussversen von „Lili's Park“ aussprach:

„Und Ich! — Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft! —
Doch — sendet ihr mir keine Hilfe nieder —
Nicht ganz umsonst reck ich so meine Glieder.
Ich fühl's, — ich schwör's! Noch hab ich Kraft!“

Goethe wollte also der Geliebten in Elmiren einen Spiegel vorhalten, sie sollte sich selbst erkennen, daher lieh er Elmiren viele Züge Lili's; in Erwin aber sollte sie sein Bild wiederfinden. So ergeben sich denn eine Menge persönlicher Anspielungen. Wie aus Erwin's Munde, so tönt uns noch sonst in einigen Gedichten Goethe's die Klage über die Coquetterie Lili's entgegen. Wenn Erwin bitter ausruft: „Unterhalten, amusirt wollen sie sein, das ist Alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt,“ so erinnert dies deutlich an eine Strophe des Gedichtes „An Belinden“:

„Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?“

*) Der Name Belinde, mit dem Goethe hier und auch sonst noch in Gedichten Elisabeth Schönemann benennt, war damals ein für ein geliebtes Mädchen häufig gebrauchter, so bei Jacobi und Gleim, und mochte wohl aus Molière oder Pope (Lockenraub) herübergenommen sein.

Vergleichen wir hiezu den Brief vom 13. Februar an die Gräfin Auguste Stolberg; da findet sich eine ähnliche Situation geschildert: „Wenn Sie Sich, meine Liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonnirten Rocke (sonst von Kopf bis zu Fuße auch in leidlich consistenter Galanterie) umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein paar schönen Augen am Spieltische gehalten wird; der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschaft in's Concert und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns einer niedlichen Blondine den Hof macht, so haben Sie den gegenwärtigen Fastnachtsgoethe," u. s. w. Wenn Erwin klagt: „Wenn sie Langweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommenes Geschöpf. Den streicheln und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen anderen Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie, und vergessen Alles, was man auch glaubte, daß ihnen so nahe am Herzen läge" so erinnert es an eine Stelle von „Lili's Park," wo sich Goethe mit einem Bären vergleicht, der von Lili's Liebreiz angezogen, sich zu ihren Füßen wirft, ihre Schuhe küsst, an ihren Sohlen kaut.

„An günst'gen Tagen
„Läßt sie's gescheh'n, und kraut mir um die Ohren,
„Und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag;
„So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen;
„Es hofft der oft betrog'ne Thor;
„Doch will er sich ein Bißchen unnütz machen
„Hält sie ihn kurz als wie zuvor."*)

Goethe's Lebensstellung war Lili's Verhältnissen gegenüber wohl keine untergeordnete zu nennen, dennoch konnte sie einem an Überfluss gewöhnten und verwöhnten Mädchen, wie Lili, keinen genügenden Ersatz für das im Elternhause Gewohnte bieten. Goethe bemühte sich daher ernstlich um ein festes, gesichertes Amt,

---

*) Den Vergleich mit dem Bären hält Goethe auch noch später in dem Briefe von 24. Mai an Johanna Fahlmer fest: „So viel diesmal vom durchgebrochenen Bären, von der entlaufenen Katze."

er dachte an Residentschaften, Agentschaften, die sich durch Thätigkeit grenzenlos erweitern ließen. Es bot sich ihm auch, wie er selbst berichtet, dergleichen dar, man setzte voraus, dass er für diese Ämter passe, man hegte zu seiner Geschäftskenntnis und Umsicht das größte Vertrauen, wohlwollende Männer unterstützten seine Bestrebungen. Ganz ähnlich verhält es sich mit Erwin. Olimpia schildert ihn folgendermaßen: „Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens . . . . Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben," und Bernardo spricht vom Minister, der Erwin gern ein Amt schaffen wolle.

Wenn auch nur vorübergehend, so mag doch hier auf eine Lieblingsneigung Goethe's hingewiesen werden, der wir auch in dem Singspiele begegnen: seiner Vorliebe für Verkleidungen. Er erwähnt im zehnten Buche seiner Selbstbiographie, dass von Jugend auf in ihm die Lust, sich zu verkleiden, selbst durch den ernsten Vater erregt worden war. Man erinnere sich an die doppelte Verkleidung bei seinem ersten Besuche zu Sessenheim, bei dem Zusammentreffen mit Höpfner in Gießen, bei der Begegnung mit Jung-Stilling in Elberfeld. Verkleidungen spielen dann auch in den Dichtungen Goethe's eine Rolle, so die Vermummung des Hauptmanns im „Pater Brey." die ganze Rolle des Crugantino in „Claudine von Villa Bella," die Schülerscene im „Faust".

Dennoch hat Goethe in Erwin kein genaues Selbstportrait geliefert. Erwin ist viel weicher, sentimentaler, schwärmerischer als Goethe; er geht den Hindernissen viel zu bald aus dem Wege, hat nichts mit dem frischen Lebensmuthe und der Widerstandsfähigkeit des Dichters gemein.

Bei weitem mehr Berührungspunkte bieten sich bei dem Vergleiche Elmirens mit Lili dar, sowohl in Betreff äußerer Umstände als auch innerer, geistiger und moralischer Eigenschaften. Hier hielt sich Goethe genauer an die gegebenen Verhältnisse. Das Äußerliche entspricht ganz der Wirklichkeit. So ist Elmire wie Lili die einzige Tochter einer reichen Witwe; beide sind im Genusse aller gesellschaftlichen Vortheile und Weltvergnügungen aufgewachsen und von zahlreichen Freiern umgeben; beide machen ihre treuen Liebhaber eifersüchtig und treiben sie zur Verzweiflung. Die Gabe, den Geliebten anzuziehen und wieder launenhaft abzustoßen, über die Erwin klagt, besaß auch Lili.

Goethe schildert diese Eigenschaft im 17. Buche von Dichtung und Wahrheit: „Auch kleiner Schwächen wurde gedacht, und so konnte sie nicht leugnen, dass sie eine gewisse Gabe, anzuziehen, an sich habe bemerken müssen, womit zugleich eine gewisse Eigenschaft, fahren zu lassen, verbunden sei.“ — Auch die spottende Bemerkung Olimpia's über die Erziehung der Kinder, die auf die Geschwindigkeit dressiert werden, Gesang und Clavierspiel lernen müssen, nur um sich vor Leuten, die's nicht verstehen, zu producieren und beklatscht zu werden, scheint der Dichter wohl im ironischen Hinblick auf das Gesellschaftsleben Frankfurts und speciell mit Beziehung auf die Verhältnisse im Schönemann'schen Hause geschrieben zu haben. Eine andere directe Anspielung auf Lili findet sich in der Scene, in der Bernardo das erstemal auftritt. Dieser schildert seinen Morgenritt, Elmire macht die Bemerkung: „Du wünschtest mich gewiss zu dir.“ Goethe erwähnt Lili's als gewandter Reiterin im Briefe an Lavater am 4. August 1775: „Gestern waren wir ausgeritten, Lili, d'Orville und ich, Du solltest den Engel im Reitkleide zu Pferde sehen!“

Allerdings sind fast alle diese Züge schon in der Angelina der englischen Romanze vorgezeichnet; besäßen wir den älteren Entwurf des Singspiels, der vor Goethe's Verhältnis mit Lili entstand, so könnten wir festsetzen, wie weit Goethe aus der englischen Vorlage schöpfte und was er von dem Charakter Lili's hinzuthat. Es decken sich die Charakterzüge Angelina's, Lili's und Elmirens beinahe, doch erscheint die letzte viel weicher und sentimentaler als uns Lili an andern Stellen geschildert wird.

Es handelt sich nun um die Frage, ob dem Singspiele außer den bereits erwähnten Motiven noch andere zu Grunde liegen. Wie schon erwähnt wurde, will Wilmanns deutliche Anspielungen auf Herder's Liebesverhältnis finden; der Dichter habe zwar den ursprünglichen Entwurf verändert, doch seien die alten Linien noch an manchen Stellen erkennbar. Er sagt in seinem Essay „Über Goethes Erwin und Elmire“ (Goethe Jahrbuch II. S. 140 ff): „Den literarischen Ausgangspunkt fand Goethe in Goldsmith's Romanze, Herder's Liebesverhältnis bildete den Anlass, die Romanze dramatisch zu bearbeiten. Dorther stammen sowohl die Grundtypen der Charaktere als auch die Anlage und Entwickelung der Handlung; später arbeitete Goethe das Stück um, nach Maßgabe seiner eigenen Erlebnisse.“

Nach Wilmanns' Ansicht hatte Goethe also ursprünglich mit diesem kleinen Stücke ein Festspiel zu Herder's Vermählung im Sinne, ließ diese Idee jedoch nachträglich fallen, da auch inzwischen eine Spannung in dem freundschaftlichen Verkehre beider Dichter eingetreten war, wie Scherer durch verschiedene Argumente wahrscheinlich macht, der briefliche Verkehr stockte und wurde erst wieder zu Beginn 1775 aufgenommen. Goethe's Frankfurter Liebesverhältnis bewirkte, dass er den alten Stoff wieder vornahm und vollendete.

Dass Goethe vielfach Erlebnisse und Charakterzüge seiner Freunde zu poetischer Bearbeitung benützte, ist bekannt; Herder's Schicksal, insbesondere seine Persönlichkeit interessierten Goethe im großen Maße. Nicht immer war der Verkehr der beiden Dichter ungetrübt; kleine Reibereien und Missstimmungen kamen, besonders durch Herder's Schroffheit hervorgerufen, vor. Goethe's übermüthige Laune brachte dann oft poetische Schöpfungen zu Tage, die Herder, der die Anspielungen nicht immer mit gutem Humor aufnahm, verstimmten. Dahin gehören der „Pater Brey" und nach W. Scherer's Meinung „Satyros". Auch für „Erwin und Elmire" hat Herder und dessen Braut einige kleine Züge beisteuern müssen, aber keineswegs in dem Maße, wie Wilmanns meint. Die äußeren Verhältnisse entsprechen gar nicht, nur einige Stellen aus Herder's Briefwechsel, einzelne Charakterzüge Herder's und Carolinens können hier in Betracht kommen.

Von einer Beziehung der englischen Romanze zu Herder's Liebesverhältnis, wie Wilmanns meint, muss ganz abgesehen werden, denn die betreffende, von ihm citierte Strophe der Romanze:

„Und wenn er mir in Waldes Kluft
Der Liebe Lieder sang,
Lieh er dem Walde süßen Duft,
Musik dem Bergeshang,"

an welche Goethe durch äußere Umstände erinnert worden sein soll und die ihn veranlasst habe, das englische Gedicht mit dem Leben des Freundes zu verschmelzen, war Goethe'n zur Zeit der Abfassung des Singspiels gewiss nicht bekannt, da sie in den ersten Ausgaben des Landpredigers fehlt und erst von Walter Scott veröffentlicht wurde.*)

*) W. Scott erhielt die Strophe von Richard Archbald Esquire, dem sie Goldsmith selbst gegeben hatte.

Eine Einwirkung Herder's auf die Gestalt Erwin's könnte man nur in dem peinlichen, unruhigen Zustande finden, in dem sich Herder gegen das Ende seines Liebesverhältnisses befand, in dem Schwanken und der Selbstquälerei, welche seine Briefe aus jener Zeit kennzeichnen, doch scheint auch diese Ansicht Wilmanns' viel zu weit hergeholt zu sein. Meiner Meinung nach erinnern an Herder nur die Worte Bernardo's: „Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein, ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblicke dichtete;" darauf singt Elmire das Lied „Ein Veilchen auf der Wiese stand," das sich durch seinen volksmäßigen Ton auszeichnet. Dies gemahnt uns etwas an Herder, den Sammler von Volksliedern; außerdem erinnert es an das „Heidenröslein", zu welchem es ein Seitenstück bildet und das Goethe mit einigen, im Elsaß gesammelten Volksliedern an Herder sandte.

Das Weiche, Sentimentale, Thränenselige, Schwärmerische in Lili hat Caroline beigesteuert; hier können wir weder an Lili noch an die Angelina der Romanze, noch endlich an die Schwester Goethe's, die wir hier auch noch in Betrachtung werden ziehen müssen, denken. Caroline hieng an dem Geliebten mit ungemeiner Liebe, ertrug sein oft launenhaftes Wesen, trug nach ihm eine unnennbare Sehnsucht. Nur diese Punkte und auch sie nur zum Theil, kann Goethe für seine Zwecke benützt haben. Von den äußeren Verhältnissen paßt hier gar keins. Caroline lebte, eine Waise, im Hause ihres Schwagers, des Geheimrathes Hesse, in einer bedrückten Abhängigkeit, die durch die Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit ihres Schwagers nur vermehrt wurde. In Herder's Liebe eröffnete sich ihr eine beglückende Zukunft. Nach Herder's Abreise bedurfte sie freundlichen Trostes, welchen sie nicht im Hause ihres Schwagers fand. Der Geheimrath sah in Herder nur einen unruhigen Kopf, einen excentrischen Menschen, bei ihm konnte Caroline auf keine günstige Beurtheilung und hilfreiche Unterstützung ihrer Liebe hoffen; sie verschloß deshalb ihr Geheimnis in sich, vertraute es nicht einmal ihrer Schwester, noch weniger ihrem Schwager, sondern — Merck. Dieser unterstützte ihre Liebe, und beförderte den brieflichen Verkehr der Liebenden. Das erinnert einigermaßen an das Singspiel. Elmire zieht nicht ihre Mutter, trotzdem sie dieselbe eine liebevolle Mutter nennt, in ihr Vertrauen, nur ihr treuer Bernardo weiß um das Geheimnis. Damit wäre denn auch der Hinweis auf Bernardo gegeben, wir müssen in ihm die Persönlichkeit Merck's suchen.

Bevor wir uns jedoch den Nebenfiguren des Singspiels zuwenden, sei noch auf den Antheil hingewiesen, den Goethe's Schwester an der Charakterzeichnung Elmirens hat. Die Scene, in welcher Olimpia über die neumodische Erziehungsweise spricht, hat nicht allein — wie wir sahen — auf Lili, sondern auch auf Cornelia Bezug. Bei den Worten: „Ich sagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben, du wurdest und bist nicht glücklicher," dürfen wir nicht bloß an Lili denken, wir haben hier auch die Verhältnisse in Goethe's Vaterhaus geschildert, die der Dichter im 8. Buche von „Dichtung und Wahrheit" entwirft.*) Auch die Schilderung Corneliens an derselben Stelle entspricht dem Charakter Elmirens; er nennt sie „ein indefinibles Wesen, das sonderbarste Gemisch von Strenge und Weichheit, von Eigensinn und Nachgiebigkeit, welche Eigenschaften bald vereint, bald durch Willen und Neigung vereinzelt wirkten."

Von den beiden Nebenpersonen des Singspiels ist Bernardo unbedingt die bedeutendere und dramatisch ausgearbeitetere; Olimpia erscheint nur zu Beginn des Stücks, um dann für immer zu verschwinden; wir hören nur am Schlusse des Stücks, dass es ihr, wie Bernardo angelegen war „euch Närrchen zusammen zu bringen." Nach der Meinung Abeken's, Düntzer's, Strehlke's und anderer ist Olimpia nach Goethe's Mutter gezeichnet, da ihre Ansichten über moderne Bildung und Herzensverzärtelung ungefähr mit den Äußerungen der Frau Rath übereinstimmen. Die Excurse über Erziehung gehören ohne Zweifel der Mutter des Dichters an, das übrige der Rolle hat aber auf sie nicht den mindesten Bezug. Wie kalt, wie wenig Vertrauen erweckend erscheint Olimpia's Wesen! Wie ganz anders finden wir die Mutter Goethe's in einigen seiner Frauengestalten, wie Goetzens Weib oder Herrmann's Mutter, wieder. Wilmanns, der bei seiner Betrachtung eben immer den älteren Entwurf mit 4 Personen vor Augen hat, schließt sich der obigen Meinung nur theilweise an; er hält dafür,

*) „Mein Vater" sagt Goethe a. a. O. „hatte nach meiner Abreise seine ganze didactische Liebhaberei der Schwester zugewendet und ihr bei einem völlig geschlossenen, durch den Frieden gesicherten und selbst von Miethleuten geräumten Hause fast alle Mittel abgeschnitten, sich auswärts einigermaßen umzuthun und zu erholen. Das Französische, Italienische, Englische musste sie abwechselnd treiben und bearbeiten, wobei er sie einen großen Theil des Tages sich an dem Klavier zu üben nöthigte.

dass in dem älteren Entwurfe Olimpia Carolinens Verwandtschaft vertrat. Er bezieht dann Olimpia zunächst auf Frau Hesse. „Caroline war dieser Schwester auf's herzlichste zugethan, viele Stellen ihrer Briefe an Herder bezeugen, dass sie bei derselben wahren Antheil an ihrem innersten Herzen fand, sie nennt sie das beste Herz, aber doch verschieden in der Denkungsart oder Empfindung."

Meiner Meinung nach wird Goethe, da er mit dem Stücke nicht bloß einen künstlerischen, sondern auch einen persönlichen Zweck verfolgte und die Situation des Singspiels der Wirklichkeit so nahe als möglich bringen wollte, bei Olimpia eine bestimmte Persönlichkeit aus Lili's Umgebung im Auge gehabt haben. Ich vermuthe, dass er Lili's Mutter gemeint habe. Wir kennen Frau Schönemann nur sehr wenig; in Goethe's Selbstbiographie wird sie nur flüchtig gestreift, aber das wenige Bekannte stimmt zu dem Charakter Olimpia's. Frau Schönemann war eine wohlhabende, geschäftskundige Frau; nach dem Tode ihres Gatten leitete sie mit dem Theilhaber Wegelin die Bankgeschäfte; sie suchte bei allem einen greifbaren Erfolg, ihr auf das Praktische gerichteter Sinn hatte für ideale Bestrebungen kein Verständnis. Mit kühlem Blicke verfolgte sie Goethe's Bewerbungen um ihre Tochter; weder sie noch ihre Söhne waren dieser Verbindung geneigt; ihnen wäre eine Heirat mit einem reichen, hochgestellten Manne lieber gewesen, als die mit dem zwar bereits berühmten, aber schlicht bürgerlichen Dichter. Durchaus praktisch, auch in Bezug auf die Herzensbedürfnisse ihrer Tochter, erscheint Olimpia. Ihr trockener, kluger Sinn klingt auch aus ihrem Urtheil über Erwin. Goethe mag vielleicht einer Befürchtung Lili's Ausdruck gegeben haben, wenn Elmire besorgt, dass die Mutter doch nicht ihrer Liebe zustimmen werde.

Eine weit bedeutendere Rolle spielt Bernardo; der Dichter hält sich mit weit mehr Behagen bei ihm als bei Olimpia auf. An eine bestimmte Persönlichkeit in Lili's Kreise zu denken, geht nicht an, denn Goethe und Lili verkehrten offen und ohne Vermittler. Für Bernardo entnahm Goethe nur wenige Züge dem Leben, und diese lieferte, wie schon erwähnt wurde, Merck. Er vermittelte wie Bernardo die Briefe Herder's und Carolinens, er allein wusste um ihr Geheimnis. Nach Herder's Abreise tröstet Merck Caroline und verweist sie auf die Zukunft. Herder schreibt

an Merck am 28. August 1770: „Seien Sie ihr Freund statt meiner: so sind Sie der Freund eines Engels der Unschuld,“ und am 12. September: „Fühlen Sie, Freund, den glücklichen Platz, auf dem Sie stehen werden, der Dolmetscher zwischen zwei Herzen sein zu können, die sich nur durch Sie verstehen und beide ihre geheimsten Empfindungen in Ihren Busen gießen.“ Diese dürftigen Züge mag Merck für das Singspiel beigesteuert haben. Weit mehr Anhaltspunkte fand der Dichter in der englischen Romanze, in der Gestalt Edwins, die nicht bloß für Erwin, sondern auch für Bernardo verwendet wurde. Betrachten wir Bernardo näher, so finden wir, dass er sich bei seinem ersten Auftreten verstellt, dass er nicht in seinem eigenen Charakter erscheint; er prüft Elmirens Liebe, er sucht zuerst durch platte Trostgründe ihren Schmerz zu heilen, er versucht ihren Sinn von Erwin abzulenken:

„Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett', ich freie dir den zweiten,
Jung, schön und reich; keine Gefahr!“

Elmire wird durch diese Rede verwirrt; sie erwidert ihm ganz erstaunt: „Ich erkenne dich nicht, Bernardo! Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie gesehen.“ Sollen wir nun mit Wilmanns annehmen, dass Goethe hier das bereits fertige Bild von Merck-Bernardo übermalte, indem er noch einige Züge von Lili's Oheim hinzufügte? Dem scheint schon der Umstand zu widersprechen, dass dieser praktische, musterhaft ruhige Onkel Bernard das Goethe'sche Liebesverhältnis mit ungünstigen Blicken betrachtete. Für alle diese Einzelnheiten, glaube ich, hat Goethe bloß literarische Quellen benutzt.

Wenden wir uns nun zu den literarischen Grundlagen, die der Dichter außer der bereits erwähnten Goldsmith'schen Romanze zu seiner Arbeit herbeizog. Wir haben hiebei die Anklänge an seine eigenen Werke von fremden Einwirkungen zu sondern. Vor allem kommt Werther in Betracht. Das Ruhelose, Aufgeregte Erwin's erinnert stark an diesen Roman. Wie Werther fühlt er sich zur Einsamkeit hingezogen, wie dieser schwärmt er für die Natur; er ist durchaus Gefühlsmensch, keine widerstandsfähige Natur und für das rauhe Weltgetriebe viel zu weich. Auch er flieht zur Natur, empfindet Ekel vor allem Kastengeist und seine Armut erfüllt ihn mit Antipathie gegen die höheren Stände. Einzelnheiten, bei denen wir an Werther denken können, sind

z. B., dass sich Erwin beim Minister um eine Stelle bewerben soll, und dass ihm dieser wohl will. Natürlich wirkte hier außer Werther auch Rousseau, für welchen Goethe damals große Sympathien empfand, indirect ein. Echt Rousseau — Wertherisch sind besonders die eingelegten Lieder; von Rousseau rührt auch die starkbetonte Liebe zum Landleben, der Abscheu vor dem Kastengeist der Modegesellschaft her.

Von fremden Einflüssen sind nächst Rousseau einige englische Autoren zu nennen. Goethe wurde schon frühzeitig zur englischen Literatur, speciell zu Shakspere hingelenkt, in Leipzig — wenn auch nur vorübergehend — durch Dodd's Beauties of Shakespeare, später durch Wieland's Übersetzungen, die er, wie er selbst berichtet, verschlang und Freunden und Bekannten empfahl: „Die erste Seite, die ich in ihm las," sagt er in seiner Festrede zum Shakspere-Tag, „machte mich zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stund ich wie ein Blindgeborner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenkt." In Straßburg, im Zusammensein mit Herder erhielt seine Vorliebe für englische Literatur neue Nahrung. Herder beschäftigte sich mit dem Studium Ossian's, las und erklärte Shakspere und führte Goethe erst recht in den Geist des großen Dichters ein.

Zu dem Studium Shakspere's kam theils während des Straßburger Aufenthalts, theils später auch noch die Beschäftigung mit andern englischen Schriftstellern, mit Goldsmith, Young und Sterne; Herder, Schlosser und Goethe versuchten sich in der Übersetzung des „Deserted village". Goldsmith hat — wie wir sahen — mit seiner Romanze das Gerippe für das Singspiel gegeben; aber auch sein „The traveller" scheint für den Ton desselben von Einfluss gewesen zu sein. Das englische Gedicht schildert das Glück, das durch die Zufriedenheit, durch das einfache, ungekünstelte Landleben und die Genügsamkeit, welche die innere Ruhe zur Gefährtin hat, geboten wird; es betrachtet die reichen, vornehmen Stände, die häufig unter einer glänzenden Oberfläche ein faules Innere verbergen. Die Stimmung, welche in diesem Gedichte herrscht, scheint Goethe auf sein kleines Stück übertragen zu haben; einzelne Stellen, wie:

„Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen! u. s. w."

klingen ganz an den Ton des „Traveller" an. Für die sentimentale Stimmung des Ganzen war natürlich auch Ossian, der

ja auch auf Werther so ungemein eingewirkt hat, von einer gewissen Bedeutung.

Shakspere und Percy's Balladensammlung boten Ausbeute für einzelne Charakterzüge und Wendungen. „Romeo und Julie" und „Hamlet" interessierten den Dichter gleich anfangs, als er Shakspere näher kennen lernte, und Spuren dieser Dichtungen begegnen uns auch in dem Singspiele. Bernardo steht — wie der Mönch jenem berühmten Liebespaare — Erwin und Elmiren hilfreich zur Seite. An Ophelia's Lied:

„Er ist lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Rasen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein —"

sowie an einzelne Wendungen in dem spätern Liede Ophelia's:

„Und kommt er nicht mehr zurück? u. s. w."

erinnert Bernardo's Lied:

„Hin ist hin,
Und todt ist todt! u. s. w."

Vielleicht gedachte Goethe bei der Schöpfung seines Stückes auch der Flucht Timon's in die Einsamkeit und seines Hasses gegen die menschliche Gesellschaft.

Shakspere's Einwirkung beschränkt sich jedoch immerhin nur auf Details; Percy's Sammlung hat mehr beigesteuert. Die betreffenden Gedichte behandeln allerdings alle einen verwandten Stoff. Percy's „The friar of Orders Gray" hat ein der Goldsmith'schen Romanze ähnliches Thema. Nach einer Vermuthung Walter Scott's haben beide Autoren eine alte Ballade „Gentle Herdsman, tell to Me" (Percy's Reliques II. 1, 14) benützt. „The Friar of Orders Gray" (Percy's Reliques I. 2, 18) enthält zwei Strophen, die unsern Dichter einige Wendungen für sein Schauspiel lieferten, u. zw.:

„O lady, he is dead and gone
Lady, he's dead and gone,
And at his head a green grass turfe,
And at his heels a stone —" 20.

„Ad art thon dead, thou gentle youth
And art thou dead and gone!
And didst thou dye for love of me!
Break, cruel heart of stone!" 32.

Diese Worte, welche mit dem oben angeführten Liede Ophelia's fast übereinstimmen, treffen wir im ersten Dialoge zwischen Elmire und Bernardo, wie dieser Dialog überhaupt viele Wendungen aus Percy's Ballade enthält. Freilich muss man hier wiederum berücksichtigen, dass „The Friar of Orders Gray“ auch mit „Edwin und Angelina“ große Übereinstimmung aufweist.*)

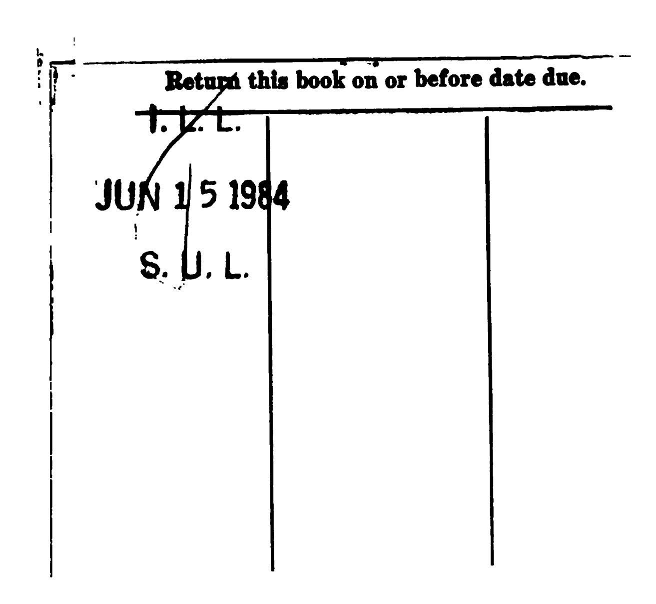
Wenn Goethe für sein Liebespaar aus der Balladensammlung noch sonst einzelne Züge entnahm, so kann dies nur aus „Barbara Allen's Cruelty“ (III. 2, 5) und „Sir Johne Grehme and Barbara Allan. A Scottich Ballad“ (III. 2, 7). geschehen sein. Ein junger Mann stirbt aus Gram über die Härte und Sprödigkeit des von ihm geliebten Mädchens, welches nun die Grausamkeit bereut und zu sterben wünscht.

Schließlich sei aber noch eine Ballade Percy's erwähnt, die für die Charakterisierung Bernardo's von einigem Belange ist; aus ihr, glaube ich, hat auch Goethe den Namen des Vertrauten der Liebenden genommen. Es ist die Ballade III. 3, 20, „The Hermit of Warkworth“. Der fromme Mann, Bernard mit Namen, ist der Schützer der Liebenden; er bewerkstelligt auch durch seine Fürsprache ihre schließliche Vereinigung.

Überblicken wir nun zum Schlusse die Grundlagen des Singspiels, welches ein rechtes Gegenspiel zu der „Laune des Verliebten“ bildet. Goldsmith's Romanze bildet jedenfalls die literarische Hauptquelle; die gegebenen Contouren änderte der Dichter, indem er manches von seinem Innern, von seinem Liebesleben, auch einzelne Charakterzüge seiner Freunde hinzufügte. Dazu kamen dann noch allerhand literarische Anklänge, — Goethe liebte es, verschiedenes zu vereinen — aber alles das, was er von auswärts empfangen hatte, gab er reiner, schöner zurück. Erlebtes, Wirkliches und Poetisches floss bei ihm zusammen, und da er es der Welt wiedergab, war es zum harmonisch abgerundeten Kunstwerke geworden.

---

*) Percy's Ballade wurde von Bürger in's Deutsche übertragen, aber diese Bearbeitung (Bruder Graurock und die Pilgerinn) fällt erst in's Jahr 1777, kommt demnach hier nicht in Betracht.


Return this book on or before date due.
I. L. L.
JUN 15 1984
S. U. L.

